

## 6. Sonntag der Osterzeit C

25. Mai 2025

### 1. Lesung: Apostelgeschichte 15,1-2.22-29

1 Es kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden. 2 Da nun nicht geringer Zwist und Streit zwischen ihnen und Paulus und Barnabas entstand, beschloss man, Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen. [...] 22 Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte auszuwählen und sie zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden, nämlich Judas, genannt Barsabbas, und Silas, führende Männer unter den Brüdern. 23 Sie gaben ihnen folgendes Schreiben mit: Die Apostel und die Ältesten, eure Brüder, grüßen die Brüder aus dem Heidentum in Antiochia, in Syrien und Kilikien. 24 Wir haben gehört, dass einige von uns, denen wir keinen Auftrag erteilt haben, euch mit ihren Reden beunruhigt und eure Gemüter erregt haben. 25 Deshalb haben wir einmütig beschlossen, Männer auszuwählen und zusammen mit unseren geliebten Brüdern Barnabas und Paulus zu euch zu schicken, 26 die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben. 27 Wir haben Judas und Silas abgesandt, die euch das Gleiche auch mündlich mitteilen sollen. 28 Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: 29 Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig. Lebt wohl!

### 2. Lesung: Offenbarung 21,10-14.22-23

10 Ein Engel entrückte mich im Geist auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, 11 erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. 12 Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. 13 Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. 14 Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. [...] 22 Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. 23 Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.

### Evangelium: Johannes 14,23-29

[22 Judas - nicht der Iskariot - fragte ihn: Herr, wie kommt es, dass du dich nur uns offenbaren willst und nicht der Welt?] 23 Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen. 24 Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat. 25 Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin. 26 Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. 27 Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. 28 Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. 29 Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

### Auslegung

**1. Lesung:** Es ist nicht von ungefähr, dass das 15. Kapitel der Apostelgeschichte (Apg), aus der unsere erste Lesung stammt, in der Mitte des Buches mit seinen insgesamt 28 Kapiteln platziert ist. Der Verfasser Lukas deutet damit an: das ist der Höhepunkt. Das ist zentral für die Kirche. Dieses Kapitel ist ein Lehrstück, wie man in der Urkirche mit Konflikten umgegangen ist und wie man sie gelöst hat. Die Versammlung, in der das geschehen ist, hat man später „Apostelkonzil“ genannt. Das ist aber zu viel der Angleichung an die späteren Konzilien, so dass man sie heute bescheidener als „Apostelversammlung“ bezeichnet. Unter dieser Überschrift steht sie auch in der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments: „Versammlung der Apostel und der Ältesten mit der Gemeinde“ und das trifft genau die Sache. – Schade, dass die Lesung wegen der gebotenen Kürze nur das Ergebnis dieser Versammlung wiedergibt. Wer die Gelegenheit hat, die ausgelassenen Verse 3-21 nachzulesen, sollte dies tun. Im vorangestellten Vers 2 lässt die Lesung wenigstens noch durchblicken, dass der entstandene Streit heftig gewesen sein muss. – Von der ersten Missionsreise des Paulus ist uns bereits bekannt, dass er in Kleinasien auch Heiden in die christliche Gemeinde aufgenommen hat. Davon haben er und Barnabas nach ihrer Rückkehr nach Antiochia (am Orontes) der dortigen Christengemeinde erzählt. – Daraufhin bricht Streit aus. „Einigen Leuten von Judäa“ (v1) missfiel das und sie forderten von allen Neubekehrten die Beschneidung. Mit den „Leuten aus Judäa“ waren nicht die Juden schlechthin gemeint, sondern nur diejenigen Juden, die sich bereits dem Christenglauben angeschlossen hatten. Wir nennen sie „Judenchristen“ im Vergleich zu den „Heidenchristen“, die von außerhalb zum Christentum kamen. Es handelte sich bei dieser Auseinandersetzung also nicht um einen Konflikt zwischen Juden und Christen, sondern zwischen Christen und Christen. Die Judenchristen waren überzeugt, dass zur Erlösung sowohl der Glaube an Jesus gehört als auch die strikte Einhaltung des mosaischen Gesetzes. Deshalb wollten sie durchsetzen, dass nichtjüdische Gläubige zuerst zum Judentum konvertieren sollten, bevor sie zur Taufe zugelassen werden. Um diesen Streit zu schlichten, beschließt man, dass Paulus und Barnabas und noch einige Gefährten nach Jerusalem hinaufgehen sollten, um diese Frage den Aposteln und Ältesten vorzulegen. In den Gemeinden von Jerusalem und Antiochia herrschte schon seit den Anfängen des Christentums eine unterschiedliche Praxis im Umgang mit Nichtjuden. Wir wissen das vor allem aus dem ältesten Paulusbrief, dem an die Galater (um 55).

In Jerusalem hatte sich eine rein judenchristliche Gemeinde zusammengefunden, was nicht verwundern kann, denn wir befinden uns hier im Zentrum des Judentums. Laut Apg 15,5 gab es dort sogar eine Gruppe von Pharisäern, die Jesusjünger geworden sind. Diese akzeptierten zwar die nichtjüdischen Jesusgläubigen in ihren Reihen, sie erwarteten aber von ihnen, dass sie sich beschneiden ließen. In Antiochia hingegen, das damals zu Syrien gehörte, lebten die Juden schon seit langem in der Diaspora. Daher bestanden die Judenchristen nicht auf der Beschneidung.

Einer der Nachfolger ALEXANDERS DES GROßEN (356–336 vC), der Diadochen-König ANTIGONOS I., hatte Antiochia 307 vC gegründet. Deshalb war sie von Anfang an griechisch geprägt. 64 vC geriet sie unter die Herrschaft der Römer. Mit ihren 500.000 Einwohnern war sie damals bereits eine Weltstadt. Gleichzeitig war sie die Hauptstadt der syrischen Provinz. Zum Vergleich: Jerusalem hatte zur Zeit Jesu etwa 40.000 Einwohner. Weil sich mehrere römische Kaiser und Feldherren längere Zeit in Antiochia aufgehalten haben, konnte sich die Stadt zeitweilig sogar als Hauptstadt des Römischen Reiches fühlen. Entsprechend bunt und weltoffen ging es dort zu. Menschen unterschiedlichster Herkunft und Religionen lebten einträchtig beisammen. Da war man natürlich auch innerhalb des Judentums toleranter und offener als in der geschlossenen jüdischen Gesellschaft Jerusalems. Paulus stammte aus dem griechisch geprägten Tarsus in Kilikien (heute SO-Türkei). Somit war er schon als Jude offen gegenüber der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft.

Im Grunde genommen ist das Verhalten zwischen dem Jerusalemer Judentum und dem Judentum aus den „Völkern“ – wie Paulus es nannte – vergleichbar mit dem Verhältnis des gegenwärtigen römisch-katholischen Katholizismus zum Katholizismus der Weltkirche. Da sind Konflikte vorpro-

grammiert, nur dass die Gemeinden von Jerusalem und Antiochia ihre Konflikte anders und konstruktiver gelöst haben als das später im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte der Fall war. In den neuen Papst Leo XIV., der sozusagen auch aus den „Völkern“ kommt, haben die Katholiken gegenwärtig ebenfalls die Erwartung, dass er es schafft, ähnlich wie Paulus, die auseinanderdriftenden kirchlichen Positionen – konservativ oder liberal, weltoffen oder traditionsverpflichtet – zusammenzuführen.

In der Zeit der Apostel waren die Judenchristen die Konservativen, die glaubten, das mosaische Gesetz bis in den Wortlaut hinein bewahren zu müssen. Weil bei der Entstehung dieses Gesetzes nicht-jüdische Gläubige noch nicht im Blickfeld waren, war es ihnen nur schwer zu vermitteln, „heute“ mit Nichtjuden in Gemeinschaft zu leben. Paulus preschte da in ihren Augen zu schnell voran. Der weltoffene Paulus hatte spontan auf seiner ersten Missionsreise Nichtjuden in die Gemeinde der Jesusgläubigen aufgenommen (vgl. Auslegung Nr. 207). Der entscheidende Schritt war damit zwar schon einmal getan. Aber der Widerstand ließ nicht lange auf sich warten. Die Apg berichtet, dass nach der Ankunft von Paulus in Jerusalem ein heftiger Streit entbrannte (Apg 15,7). Dabei muss es hart zur Sache gegangen sein. Die Details dazu werden vom Verfasser Lukas höflich verschwiegen. Im Brief, den Paulus an die Galater geschrieben hat, geht es da schon heftiger zu. Erstens, so schreibt Paulus, sei seine Entscheidung, nach Jerusalem zu gehen, durch eine Offenbarung angestoßen worden und nicht durch ein menschliches Gremium. Mit anderen Worten: ich komme nicht nach Jerusalem, weil ihr es so wollt, sondern weil Gott es will! Zweitens hatte sich Petrus nicht ganz so bereitwillig, wie es in der Apostelgeschichte geschildert wird (Apg 15,7), auf die Seite der Heidenchristen geschlagen, denn Paulus wirft ihm vor, in dieser Angelegenheit geheuchelt zu haben (Gal 2, 13). Er schreibt wörtlich: *„Als Kephas [= Petrus] aber nach Antiochia gekommen war, habe ich ihm ins Angesicht widerstanden, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte“* (Gal 2,11). Das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Lukas hat die Angelegenheit später in der Apg deutlich geglättet und den Konflikt heruntergespielt – ca. 50 Jahre nach dem Galaterbrief. Er hat den Konflikt in der Retrospektive stark bereinigt und die Rede, die er dem Petrus in Jerusalem in den Mund gelegt hat, aus paulinischen Argumenten zusammengesetzt. Aber das Ganze zeigt doch, dass bereits bei der Entstehung des Neuen Testaments nicht dogmatische Lehrsätze zementiert wurden, sondern dass bei allen Entscheidungen auf die konkrete Situation vor Ort geachtet wurde, und dabei hat man das eine oder andere eben angepasst. Das nennt man Hören auf den Heiligen Geist.

Nach dieser Rede des Petrus ergreift dann auch Jakobus noch das Wort. Er war der Kopf der Jerusalemer Gemeinde und durch und durch ein Vertreter des konservativeren Judenchristentums. In seiner Rede in der Apostelgeschichte bestätigt er nun die Rede des Petrus und untermauert sie mit biblisch-alttestamentlichen Zitaten: *„Danach werde ich mich umwenden und die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten; ich werde sie aus ihren Trümmern wieder aufrichten und werde sie wiederherstellen, damit die übrigen Menschen den Herrn suchen, auch alle Völker, über denen mein Name ausgerufen ist – spricht der Herr, der das ausführt, was ihm seit Ewigkeit bekannt ist“* (Apg 15,16-18, zitiert nach Amos 9,11-12 G). Das zeigt, dass sich die Judenchristen in der Bibel vergewissert haben, ob sie nicht eine Stelle finden, die das Vorgehen des Paulus erlaubt. Und siehe da! Sie haben sie gefunden. Jetzt konnten sie diesen Schritt mitgehen. Sie mussten nur die Bibel etwas großzügiger auslegen. Der Fall war neu und konnte nicht eins zu eins aus der Bibel herausgelesen werden. Sie folgten der Aussage des Propheten Amos, dass Gott „die Hütte Davids“ wiederherstellen wollte, um alle Menschen in ihrer Gottsuche zu vereinen. – Von Beschneidung ist in diesem Prophetenzitat ohnehin keine Rede. Somit waren auch diese Bedenken vom Tisch. Die Judenchristen gaben nun den Forderungen des Paulus nach. Wie in jedem guten Streitgespräch, sollte die eine Seite nicht obsiegen und die andere unterliegen. Die Heidenchristen bekamen einige Auflagen mit auf den Weg: Sie sollten sich von Götzenopferfleisch enthalten, Blut, Ersticktes und Unzucht meiden. Es kam also ein Kompromiss zustande. Sein Ergebnis ist in unserer Lesung dokumentiert (vv

23-29). Es wurde dann dem Paulus und seinen Begleitern als Dekret mit auf den Weg gegeben: Befreiung von der Beschneidung, aber vier notwendige Enthaltungsgebote.

Letztere sind freilich für heutige Leser erklärungsbedürftig. Die Enthaltung von Götzenopferfleisch eigens zu erwähnen, erscheint zunächst überflüssig. Welcher Jude oder Christ wollte schon freiwillig an Götzenopfern teilnehmen? In der Praxis war das aber nicht ganz so einfach, denn das übrig gebliebene Opferfleisch, das nicht auf dem Opferaltar verbrannt wurde – man opferte hauptsächlich Fett, Knochen und Blut –, hat man auf dem Markt zum Kauf angeboten. Man musste also darauf achten, nicht an das „falsche“ Fleisch zu geraten. – Das Wort „Unzucht“ führt zu Missverständnissen, weil es heute eine andere Bedeutung hat als damals im mosaischen Gesetz. Nach dem Buch Levitikus = 3. Mose 18,6-18 ist mit Unzucht die Blutschande, d.h. Inzest, gemeint. Sie nur war verboten. Die spätere christliche Sittenlehre hat solche Bibelstellen aber gerne dafür herangezogen, um ganz allgemein sexuelle Verfehlungen anzuprangern.

Aufs Ganze gesehen ist das 15. Kapitel der Apg geradezu die Steilvorlage für den Synodalen Weg in der deutsche Kirche, die aber nach Meinung von Papst FRANZISKUS und der römische Kurie zu schnell voranpreschte. Aber immerhin hat er Impulse geliefert für den synodalen Prozess, den Papst Franziskus angestoßen hat. Papst LEO lässt hoffen, dass er auf diesem Weg weitergehen will. Bei seiner Antrittsrede am 8. Mai 2025 sagte er: „An euch alle, Brüder und Schwestern in Rom, in [Italien](#), auf der ganzen Welt: Wir wollen eine synodale Kirche sein, eine Kirche, die auf dem Weg ist.“ Am 17. Mai sagte er bei einer Audienz: „Ein echtes Lehramt lässt Kritik zu, hört auf neue Stimmen und scheut sich nicht vor Wandel: Indoktrinierung ist unmoralisch.“

Das klingt ganz nach der Apostelversammlung der Urkirche. Sie hat gezeigt, wie man in der Kirche zu Beschlüssen und sogar Dekreten kommt. Hätte sich die Kirche damals auf das mosaische Gesetz zurückgezogen, wäre das Christentum wahrscheinlich eine lokale Sekte geblieben.

Beim Dekret der Jerusalemer Apostelversammlung sollten wir unser Augenmerk besonders auf die folgende Wendung legen: „*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen*“ (v 28). Die Apostelversammlung vertraute wirklich – hier und jetzt – auf die Anwesenheit und Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei einer neuen, vom Zeitgeist beeinflussten, Entscheidung. – Der sog. Zeitgeist ist von hohen Vertretern der Amtskirche oft pauschal geschmäht worden, als sei er von vornherein etwas Verwerfliches. Nicht alles, was neu ist, ist schlecht. Im Gegenteil: Es kann der Heilige Geist sein, der Neues anstößt. Das sollte sich die Kirche ins Stammbuch schreiben. Nicht nur das, was in den Gesetzen steht – in den mosaischen Gesetzen wie im Kirchenrecht –, kommt von Gott, sondern auch das, was der Geist in der Gegenwart wirkt, was er heute Neues schafft, denn alles, was in der Bibel steht, wurde auch einmal zum ersten Mal gesagt. Nicht nur das Alte, das immerzu wiederholt wird, bringt die Welt voran, sondern auch das Neue, die Innovation. Die Kirche sollte das gerade heute, wo ihr die Mitglieder in Scharen davonlaufen, uneingeschränkt beherzigen.

Im heutigen **Evangelium** lesen wir: „*Der Beistand, der Heilige Geist... wird euch alles lehren...*“ (Joh 14,16). Wenn wir alles schon aus den alten Gesetzen herauslesen könnten, wäre dieser Beistand nicht vonnöten und Jesus hätte darauf verzichten können, ihn zu verheißen. Diesen Beistand braucht die Kirche für die neuen Entscheidungen, die heute anstehen und die die Kirche in die Zukunft führen sollen, damit sie auch für die nachfolgenden Generationen noch anziehend ist, so wie sie damals für die Nichtjuden anziehend war. Eine Kirche, die immer nur sagt: „Dazu haben wir keine Vollmacht“, wie das seit der Zeit Papst JOHANNES PAULS II. aus Rom gebetsmühlenartig wiederholt wird, etwa beim Ruf nach der Frauenweihe und bei etlichen anderen neuen Themen, hat sich im Grunde schon selbst aufgegeben. Die Kirche sollte nicht nur ein Archiv sein, in dem man Altes sammelt, sondern ein Garten, in dem man Neues pflanzt. Um immer nur das Alte zu wiederholen – dazu brauchen wir den Heiligen Geist nicht. – Wie es anders geht, hat die Apostelversammlung in Jerusalem gezeigt: „*Der Heilige Geist und wir haben beschlossen!*“ Die Betonung liegt – neben dem Heiligen Geist – auch auf dem WIR.